

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 12

Artikel: Warum so unpersönlich?
Autor: Fröhlich, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum so unpersönlich?

Von Irma Fröhlich

M**EINE** Schwägerin will sich — allerdings ohne Erfolg — einen englischen Geschäftsbriefteller von uns borgen. Erstaunt erkundige ich mich, ob denn sie, die sehr gut Englisch spricht und schreibt, irgendwelche Ausdrücke nicht kenne und in einem solchen Buch zu finden hoffe? Nein, das ist es nicht, sie weiß genau, was sie der englischen Firma schreiben will, aber sie weiß auch, daß in jeder Sprache die Geschäftsbrieve in einer ganz speziellen Schreibweise abgefaßt werden. Ja, das wurde mir in der Sekundarschule auch beigebracht. Ich erinnere mich noch genau, wie erstaunt und vollkommen verständnislos ich damals vor der Tatsache stand, daß ich auf einmal etwas ganz Einfaches auf komplizierte und geschraubte Weise ausdrücken sollte. Es ging mir vollkommen «gegen den Strich», ich haßte jene Stunden und stellte mich sehr ungebärdig an.

Ich bringe es auch heute noch nicht fertig, einen geschäftlichen Brief in die übliche, unpersönliche Form zu pressen. Sind es denn nicht auch Menschen, die auf der Amtsstelle, im Büro oder im Laden meinen Brief empfangen und öffnen? Warum also soll ich tun, als ob ich ein Automat wäre und der Empfänger ebenfalls eine Maschine?

Ich habe zwar mit Freude festgestellt, daß die heutigen Geschäftsbrieve unkomplizierter und natürlicher abgefaßt sind als in meiner Jugendzeit; aber es gibt noch immer Leute, die sich gleich meiner Schwägerin ängstliche Gedanken über ihre Ausdrucksweise machen, sobald sie dem Gemeindepräsidenten oder dem Schuhfabrikanten einen Brief schreiben müssen.

Haben aber nicht gerade wir Frauen das Recht und die Pflicht, uns immer und überall natürlich und persönlich zu bewegen? Krankt

nicht unsere Zeit an einer seelenlosen Beziehungslosigkeit auf so vielen Gebieten?

Der Direktor einer Versicherungsgesellschaft erzählte uns kürzlich, daß sich auf eine ausgeschriebene offene Stelle mindestens 40 Interessentinnen bei ihm gemeldet hätten, daß aber alle diese Bewerbungsschreiben nichts-sagend und unpersönlich gewesen seien. «Ein erschreckendes Armutszeugnis für unsere Zeit, die Leute können sich heutzutage einfach nicht mehr schriftlich ausdrücken», sagte unser Freund. Können sie es wirklich nicht? Ist es nicht vielmehr so, daß sie es nicht mehr wollen und wagen? Sie haben es verlernt, in erster Linie den Menschen in sich zu achten, sie vertrauen ihren schwarz auf weiß beglaubigten äußern Fähigkeitsausweisen mehr als ihrer Persönlichkeit. Gewiß, sie sind nicht selber schuld an dieser Einstellung; die allenorts immer höher geschraubten Anforderungen zwingen zu einer Überbewertung der allgemein gültigen Diplome und Zeugnisse. Aber wenn nun jene Bewerberinnen sich die Mühe genommen hätten, in dem entsprechenden Begleitschreiben mutig etwas über ihre eigene Person, über ihre Veranlagungen und speziellen Neigungen auszusagen, dann hätte doch der Arbeitgeber ein etwas farbigeres Bild von den Stellensuchenden bekommen, und sie hätten einen kleinen Beitrag geleistet, um der widernatürlichen, unpersönlichen Verhaltungsweise zwischen Mensch und Mensch zu steuern.

Einem Jahresbericht, einem Protokoll, einem Rapport darf man es mit Fug und Recht anmerken, daß er von einer Frau geschrieben wurde. Natürlich darf er nicht unklar sein oder ins Geschwätzige ausarten, wohl aber sollen jederzeit menschliche Regungen herauszulesen sein. «Moderne Sachlichkeit» heißt zwar überall die Parole; aber sie läßt sich sehr wohl verbinden mit vermehrter Betonung von Gefühlswerten, deren wir uns keineswegs zu schämen brauchen.

Eine Familie bewarb sich um eine im Tagblatt ausgeschriebene, sehr schöne und vorteilhafte Wohnung. Die Leute waren selber erstaunt, daß unter den 136 Anwärtern die Wahl gerade auf sie fiel, und fragten später ihren Hausmeister, welchem Umstand sie diesen Vorzug zu verdanken hätten. «In Ihrem Bewerbungsschreiben war etwas, das uns sofort ansprach: Es war so persönlich gehalten, daß es sich von allen andern abhob und wir

uns bereits ein Bild von Ihnen machen konnten», war die Antwort.

Ermutigt uns nicht dieses Beispiel, als Frau jederzeit und unter allen Umständen für das Persönliche, für das Menschliche in allen Belangen einzustehen? Nicht nur schriftlich, auch im persönlichen Verkehr — und hier erst recht! — wollen wir immer das Menschliche suchen und sehen! Wir dürfen uns nicht beeindrucken lassen von der Würde eines Schalterbeamten und von der Uniform eines Staatsangestellten, es sind ja alles Menschen wie wir. Wenn sie auch im Laufe der Zeit etwas schablonenhaft denken und handeln, so reagieren sie oft erstaunlich leicht und gutherzig, sobald wir an den Menschen in ihnen appellieren.

Da ist der Tramkondukteur, der die Leute an allen Stationen zur Eile hetzt, weil sonst der Fahrplan nicht eingehalten werden könnte. Als ich ihn ganz ruhig darauf aufmerksam mache, daß doch das Tram sicher nicht um des Fahrplans, wohl aber um der Menschen willen da sei, gibt er auf einmal ganz freundlich lächelnd das Sinnwidrige seines Verhaltens zu und verbreitet für den Rest der Fahrt keine nervöse Unruhe mehr um sich.

Gestern rief ich telefonisch ein Büro an, um für einen Jahresbericht drei zahlenmäßige Auskünfte zu bekommen. «Wollen Sie uns bitte Ihre Anfrage schriftlich zukommen lassen!» hieß es. Nein, das wollte ich nicht. Ganz freundlich erklärte ich dem Beamten, daß ich jetzt zu Mittag kochen müsse und daß ich es wirklich umständlich fände, wenn ich mich hinsetzen und einen Brief schreiben müßte, viel einfacher sei es doch, wenn er jetzt einen Bleistift und ein Stück Papier zur Hand nehme und sich meine drei ganz klaren und eindeutigen Fragen notiere. Ich hatte ohnehin nicht erwartet, daß man mir die gewünschte Auskunft sofort geben könne und rechnete mit einer telefonischen oder schriftlichen Antwort im Laufe der nächsten Tage. Der Beamte am Telefon gab — sobald er sich als Mensch angesprochen fühlte — seinen formellen Ton und seine bürokratische Einstellung auf, notierte sich wunschgemäß meine Fragen und verabschiedete sich nett und freundlich.

Ich muß oft lächeln über das unnatürliche Gehaben, mit dem manchmal junge Ladenmädchen ihre innere Unsicherheit zu übertünchen versuchen. Da stehe ich vor dem Ladentisch, und ein elegantes junges Wesen breitet

Warum ist die neue **ELNA**

die vollkommenste Haushalt-Nähmaschine der Welt?

Mit der ELNA-Transforma, der Nähmaschine der hohen TAVARO-Qualität, können Sie in bester Weise alle für eine einfache Nähmaschine überhaupt denkbaren Arbeiten ausführen:

Näh- und Flickarbeiten aller Art, Perlstiche, Stopfstiche, Spannstiche usw.

Mit der ELNA-Supermatic können Sie, so wie sie geliefert wird, ohne daß ein «Elna-Disc» eingesetzt oder herausgenommen werden müßte, selbstverständlich alle Arbeiten ausführen, für die man die bisher bekannten Zickzack-Nähmaschinen anpreist:

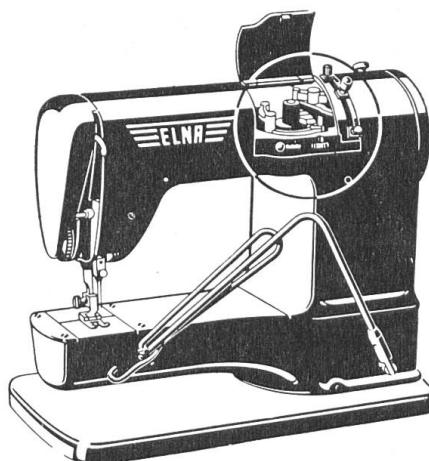
Umschlingen, Knöpfe annähen, Knopflöcher, Biesen oder Zickzack-Zierstiche ausführen usw.

Zickzack-Nähmaschinen haben aber **alle den Nachteil**, daß gewisse Zierstiche nur ausgeführt werden können, wenn dabei **ständig Hebel** — und zwar geschickt und gleichmäßig — **verstellt werden**. Dies ist oft nur nach großer Übung möglich, und viele Arbeiten mißraten.

Die ELNA-Supermatic ist aber nicht nur eine Zickzack-Nähmaschine.

Sie enthält — und das ist die umwälzende Neuheit — ein Getriebe, den Elnagraph, in das zahlreiche «Elna-Discs» eingeführt werden können.

Ohne dauernd Hebel hin- und herschieben zu müssen, können Sie jetzt vollautomatisch viele Zierstiche und sogar Hohlsäume ausführen, die formschön und regelmäßig sind.



ELNA

TAVARO S.A., GENF

Weisflug Bitter!

mild und gut
seit Jahrzehnten bewährt



**Knorritsch macht, s'isch würkli wahr,
s'Bircher Müesli wunderbar !**

Was gibt es an warmen Tagen bekömmlicheres als ein gutes Bircher Müesli mit Beeren oder Obst, Milch und — den fein-präparierten Knorritsch-Haferflockli? Diese eignen sich geradezu ideal für's Müesli, denn sie sind leicht und gut verdaulich.

Knorritsch

mit hoheitsvoller Lässigkeit Bodenlappen verschiedener Qualität vor mir aus. Das Mädchen tut, als ob es solche Dinge überhaupt noch nie in Gebrauch gesehen hätte. Es ist ein heißer Sommertag, ich greife in die Tasche und biete dem Fräulein saure Zeltli an. Da wird aus der puppenhaften Verküferin auf einmal ein überraschtes und erfreutes Kind, das mir eifrig berichtet, welche Art Bodenlappen seine Mutter bevorzuge, warum sie gerade auf dieser Qualität beharre und an welchem Arbeitsplatz sie diese Erfahrungen gesammelt habe. Die angelernte Rolle war vergessen, das Menschliche leuchtete heraus, und ich zog befriedigt mit meinen Bodenlappen von dannen.

Gibt es nicht auch viele Kellner und Concierges, die den biedern Hotelgast beeindrucken wollen mit ihrem gespreizten Gebaren? Verfallen wir dann nicht oft selber in den Fehler, daß wir in den von ihnen angeschlagenen offiziellen Ton einstimmen, statt sie mit einer schlichten Antwort zu entwaffnen und sie daran zu erinnern, daß wir in der Schweiz uns doch am liebsten auf der Basis einer unprätentiösen Natürlichkeit begegnen wollen?

Ein Bekannter erzählt mir, daß er an Neujahr jedem Briefträger, jedem Ausläufer, jedem Milchmann, der täglich in sein Haus kommt, einen Fünfliber gebe und daß er dafür auch das ganze Jahr hindurch zuvorkommend bedient werde. Etwas kleinlaut bemerke ich, daß ich den gleichen Leuten eine bescheidenere Gabe zukommen lasse, daß sie aber nicht netter und dienstbeflissener sein könnten. Vielleicht ist doch der tägliche Gruß, ein freundliches Wort, die Anteilnahme am persönlichen Ergehen noch mehr wert als ein paar Franken!

Die Frau ist ihrer Veranlagung nach prädestiniert dazu, sich natürlich zu geben und allem Widernatürlichen, wie es unser überzivilisiertes Zeitalter nun einmal mit sich bringt, entgegenzutreten. Nie darf sie mutlos die Waffen strecken und resigniert sagen: Es nützt ja doch nichts! Es ist ihr Bedürfnis, allem, was sie sagt und tut, einen persönlichen Stempel aufzudrücken, und sie darf sich darin nicht entmutigen lassen, auch wenn die Zeitströmung anscheinend anders gerichtet ist. In jedem Kreis, in jeder Situation, zu jeder Zeit muß die Frau das Menschliche betonen und pflegen.